

# Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement bei direkter Zusendung unter Kreuzband: für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal.  
Inserate die fünfgespaltene Petitzeile 20 Wp. — Redaktion: N. Wichele, Linden-Hannover, Falkenstr. 18. Postzeitungsliste: Nr. 1526 a.

Nr. 12.

Hannover, den 24. März 1894.

4. Jahrgang.

## Ostern.

Welch' ein Zauber, Welch' süßes hoffnungsfreudiges Ahnen liegt doch in diesem einen Wort: Ostern! Frühlingslust Ostern! Auferstehen! so hallt und schallt es durch Wald und Flur, über Berg und Thal, so jubelt es durch die Bänke, und Ostern, Ostern klingt es in tausendfachem Echo in den Herzen der Menschen wieder. Nichts ist im Stande, der Menschheit dieses Osterhoffens, dieses Ostersehens zu rauben, selbst der strenge Despot Winter nicht, wenn dieser sich auch zu einem letzten Verzweiflungskampf aufraffen und Ostern im weißen Kleide Einzugs halten sollte, wissen wir doch, daß die Sonne schon warme und milde Strahlen herabsendet, und daß die öden und kahlen Fluren bereits angefangen haben, sich mit einem frischen Grün zu schmücken. Alles athmet neues Leben, überall keimt und sproßt es. Leben ist im Busch und Zweig, neue und doch so liebe, altbekannte Töne und Lieder bringen sanft unser Ohr, sind sie doch alle, alle wieder da, die tausend und abertausend geliebten Sängern, und in duftigen, buntem Reigen erwacht bald wieder ein Heer von Blumen zum neuen Dasein. Neugeboren, auferstanden ist, was eben noch in den starren Banden des Winters gefesselt und gefangen lag, es lebt wieder auf, was vor Kurzem noch todt zu sein schien.

Und wo sich Alles freut, sollten wir uns nicht auch freuen? Wo Alles neues Leben athmet, sollten wir am Leben verzweifeln? Nein, auch wir wollen Heim und Harm vergessen, auch uns soll neue Hoffnung die Brust schwellen, auch wir wollen in den Ruf mit einstimmen: Ostern! Auferstehen!

Wie jetzt die Natur, so wird auch einst die Menschheit erwachen und auferstehen. Auch sie wird sich von den Banden, die sie jetzt noch gefesselt halten, befreien, auch für sie muß und wird einst der Ostermorgen, der Befreiungsmorgen, anbrechen.

Wohl liegt diese Menschheit anscheinend jetzt noch starr in den Banden des alles verheerenden Kapitalismus. Wohl droht der kalte Nordwind des Militarismus alle Blüten der Kultur, der Bildung und des Fortschritts mit seinem eisigen Hauch zu vernichten und in den Hintergrund zu drängen, aber dies Alles soll unseren Glauben an dem baldigen Anbruch des Völkerfrühlings nicht erschüttern. Lebt denn nicht auch der Winter, wenn seine Macht bald zu Ende geht, diese am rücksichtslosesten aus?

Und greift er nicht noch oft genug heimtückisch in die Rechte des Frühlings ein und vernichtet, was dieser bereits hervorgezaubert hat?

Und so bekämpft auch der Kapitalismus die heutige Gesellschaft und alles, was sie zu ihrer Existenz nötig hat, den letzten, den Verzweiflungskampf. Brutal und rücksichtslos, wie das ganze System, auf dem diese Gesellschaft aufgebaut ist, so ist auch dieser Kampf.

Auch diese Gesellschaft möchte das, was der anbrechende Völkerfrühling, das Ahnen einer besseren Zeit, das bereits in Millionen und Abermillionen Menschenherzen Platz gegriffen hat, herausreißen, möchte die völkerbeglückenden Ideen mit Kanonen, mit Pulver und Blei, mit Knitteln und Gummischlauch aus der Welt schaffen — tausende von Existenzen sind schon zu Grunde gerichtet, Millionen von Menschen dem Elend preisgegeben worden — bis sich diese Gesellschaft ihr eigenes Grab gegraben, bis sie sich auch des letzten Haltes beraubt haben und kraftlos in sich selbst zusammenstürzen wird. Denn so gewiß Ostern den Frühling, das Wiedererwachen der Natur verkündet, so gewiß verkündet uns die neue Weltanschauung den anbrechenden Völkerfrühling, das Nahen einer schöneren, glücklicheren Zeit. Und ist denn der die Welt regierende Despot Mammon mehr werth, als daß er seiner Macht entleidet und in das ewige Nichts, wohin er gehört, geworfen wird? Wo ist denn heute bei der winterlich kalten Atmosphäre, die dieser „Gott“ Gold über die Erde ausgebreitet hat, etwas von einer besseren edleren Regierung zu verspüren? Welche Früchte sind es denn, die in dieser Atmosphäre gedeihen? Ist es etwa Menschenliebe und Selbstlosigkeit oder Wahrheit, Milde und Güte? Von alledem ist bald nicht eine Spur mehr vorhanden. Die Früchte, die die heutige Gesellschaft zeitigt, sind anderer Art; sie heißen: Rücksichtslosigkeit, Brutalität und Egoismus, Wahn, Haß, Aberglaube und Lüge, Ueberhebung, Standes-Dünkel, Anmaßung, das sind einige der Pflanzen, die in der heutigen, ach so „schönen“ von „Gott“ gewollten Ordnung“ gezeugt und gepflegt werden. Wo ist denn aber auch nur ein Hauch von der so oft besungenen und gerühmten Gleichheit und Freiheit? Die Freiheit hat schon lange ihr Haupt verhüllt, denn auch sie ist von ihrer einstigen Höhe herabgestoßen, auch sie ist zu einer künstlichen Baare geworden. Nur wer Geld hat, hat Ansehen und Macht, und wer die Macht hat, der ist frei.

Die Vertreter der heutigen Gesellschaft behaupten zwar, daß in dieser, der besten von allen bis jetzt bestandenen Gesellschaften, alles so herrlich eingerichtet sei, daß fast nichts mehr zu wünschen übrig bleibe, nach ihnen haben wir alle und jede Freiheit, und manche behaupten sogar, es sei viel zu viel, und jeder Mensch, wenn er nur wolle, könne es in dieser Gesellschaft zu etwas bringen, es sei jedem die Gelegenheit dazu geboten, und nur diejenigen, die unfähig sind, bringen es zu nichts, nur die, welche nicht iparen, kommen nicht vorwärts und die, die nicht arbeiten wollen, finden keine Arbeit. Die große Anzufriedenheit, und die tiefe Bewegung, die durch unser ganzes Volk geht, und von der alle Kreise bis hinauf zu den höchsten ergriffen sind, ist nach ihren Ansichten nur eine künstlich gemachte, von gewissenlosen, gewerbsmäßigen „Hebern“ frivol heraufbeschworene.

Diese Behauptungen und Ansichten sind Dinge, die in unseren heutigen Zuständen begründet sind, die in einer Gesellschaft, wie der gegenwärtigen, Platz greifen müssen und mit denen sich diese Gesellschaft über ihr mit Wissenschaft herannahendes Ende hinwegzutäuschen versucht. Aber es sind Lügen. Zwar in einem Punkt stimmen sie mit den Vertretern der heutigen Gesellschaft überein. Nämlich darin, daß es zu viel Freiheit giebt, aber diese Freiheit besitzt nicht etwa die große Masse des Volkes, nicht der Arbeiter, sondern eine kleine, auf jede Art und Weise bevorzugte Klasse, jene Klasse, an welche das Ministerwort: „Meine Herren, wir arbeiten ja doch nur für Sie“, gerichtet ward. Es ist die Klasse der Unternehmer, deren Gelüsten keine Schranken gesetzt, die in ihren Ausbeutungs-Bestrebungen vollständig frei sind. Trägt denn nicht die sogenannte Arbeiterchutzgesetzgebung den Geist, der in oben angedeuteten Worten liegt, in sich?

Es sind nun bald drei Jahre, daß eines dieser Gesetze Sonntagsruhe betreffend, im Reichstag angenommen wurde. Dieses Gesetz ruht noch im Schooße des hohen Bundesrathes, und heute weiß kein Mensch, wann und wie gestaltet dieses wieder zum Vorschein kommen wird, nur soviel wissen wir, daß für uns nicht viel dabei herauskommen wird. Werden doch alle diese Gesetze von Unternehmern, von der herrschenden Klasse gemacht, und wie diese für die Arbeiter sorgen, wissen wir. Aber selbst dieses Wenige ist noch vielen zu viel, und würde nicht hinter diesem das drohende Gespenst der Sozialdemokratie als treibende Kraft

## Blaublut.

Sozialer Roman von Edmund Schreyel.

29) Die würdigen Edelleute waren nun handelsleins geworden.

„Ich wüßte schon etwas,“ sagte der Marquis, „wenn Sie sich dazu entschließen wollten.“

„Ich bin zu allen bereit, wenn ich nur Paris verlassen kann.“

„Verhalten Sie sich hier ein Stündchen ruhig,“ antwortete der Marquis nachsinnend, „ich bin in einer Stunde zurück und dann reisen wir ab.“

„Man wird mich auf dem Bahnhof festhalten,“ erwiderte Karl.

„Das ist unmöglich,“ sagte Nonville bestimmt, „wenn mein Plan gelingt.“

„Was wollen Sie thun?“ fragte Karl erwartungsvoll.

„Das werden Sie sehen,“ entgegnete Nonville, ihn mit einer gebieterischen Bewegung auf das Sopha verweisend, und ging davon.

Karl blieb eine Stunde sich allein überlassen im Zimmer des Marquis.

Mit den Händen in den Taschen durchmaß er immer noch unruhig das Zimmer. Nicht etwa, daß ihn Gewissensbisse über die begangenen Mordthaten plagten, nein, die Ungewißheit über die Möglichkeit seiner Flucht und seine fatale Lage in finanzieller Beziehung brachten ihn fast zur Verzweiflung.

„Wohin ist der Marquis gegangen? Was wird er thun?“ fragte er sich. „Beim besten Willen nur mich verathen, denn solche können den Mund nicht halten, sie sprechen und kompromittiren sich und andere damit. . . . Es ist zum Verzweifeln!“

Er warf sich wieder auf das Sopha und sann nach.

„Komme, was da wolle, ich bin auf alles gefaßt. In einem Leben ohne Geld in der Tasche liegt mir doch nichts.“

Mit bewunderungswürdigem Egoismus nahm er eine Zigarette aus einer auf dem Tische liegenden Schachtel des Marquis und blies die Rauchwolken weit in die Luft.

Nach einiger Zeit rollte ein Wagen vor die Hausthür.

Karl wagte nicht an's Fenster zu treten, aus Furcht, von den Ankommenden oder Vorübergehenden gesehen zu werden. Doch bald war er davon überzeugt, daß Nonville zurückkehrte; er erkannte den Schritt des Marquis.

Als bald öffnete sich die Thür und Nonville trat mit einem freudigen Gesichtsausdruck in das Zimmer.

„Famos! Alles in Ordnung!“ rief er Karl zu. „Sie werden sich davon überzeugen, daß Sie an mir einen wahren Freund haben, der in jeder Kalamität zu helfen weiß.“

„Was haben Sie also gethan, Marquis?“ fragte Karl, vor Ungeduld aufspringend.

„Das werden Sie sogleich sehen, gedulden Sie sich nur einige Momente, helfen Sie mir inzwischen, meine Effekten packen, wir reisen in einer Stunde ab.“

Karl ergab sich in das Unabänderliche und half Nonville die Effekten einpacken.

Eine halbe Stunde später klingelte es. Karl erschraf, Nonville lächelte.

„Die Leute sind pünktlich,“ sagte er.

Der Marquis ging durch das andere Zimmer und öffnete selbst, wechselte einige Worte mit dem Diener, welcher einen Karton brachte, schloß hinter ihm die Thür und trat mit dem Karton in das Zimmer, in welchem sich Karl befand.

Dieser blickte sowohl den Marquis als den Karton mit erwartungsvollen Blicken an. Nun erklärte der Marquis:

„Ich werde auf einige Minuten das Zimmer verlassen, haben Sie die Freundlichkeit, das Kostüm anzulegen, welches der Karton enthält, und Ihre Kleider ganz unten in den Heisekorb zu packen.“

Darauf verließ der Marquis schnell das Zimmer. Karl eilte zu dem Karton und nahm zu seinem Er-

staunen die Livree eines herrschaftlichen Dieners aus demselben.

Mütze, Reiseumhänge, Rock mit langen Schößen, roth und schwarz gestreifte Weste, Beinkleider mit Gallons, nichts war vergessen.

„Eine wahrhaft glückliche, aber erniedrigende Idee! Ich soll als sein Diener reisen. Meinemwegen. Wenn ich nur fortkomme, ist mir alles gleich. Mein echtes Blaublut wird dadurch nicht entehrt, da es ja eigentlich nur ein Akt der Nothwendigkeit ist, und man sagt ja: Noth kennt kein Gebot! — Allos, gehen wir einer neuen, glücklichen rosigten Zukunft freudig entgegen!“

Die Livree war auf ein mittleres Maß im Kleidermagazin vorräthig gewesen und sah Karl vortrefflich.

Nach einigen Minuten klopfte es.

„Kann man eintreten?“ fragte der Marquis.

„Gewiß,“ antwortete Karl, welcher die Thür öffnete, aber im höchsten Grad erschraf, als er einen alten Herrn mit grauen Locken und einer umfangreichen Reiseumütze auf dem Kopfe, sowie in einen langen Reiseumantel eingehüllt, vor sich sah.

„Erschrecken Sie nur nicht,“ sagte Nonville lächelnd. „Ihre Metamorphose rechtfertigt die meine. So nun schnell. Verlieren wir keine Zeit und begeben wir uns an den Bahnhof, denn der Zug geht in einer halben Stunde ab.“

Karl wäre ganz froh gewesen über diese Mittheilung, wenn er Geld bei sich gehabt hätte, so konnte er nur tief aufseuzen und mit wüthigem Arme die Dieme des riesigen Heisekorbes umschnallen.

Ein Wagen harrte bereits der beiden und Nonville bedeutete Karl voranzugehen und sich dann neben dem Kutsher auf den Bock zu setzen.

So geschah es.

Karl ging in Livree und Mütze auf die Straße und stieg auf den Kutshbock und so kamen Sie auf dem Bahnhofe an.

(Fortsetzung folgt.)

sich, so können wir versichert sein, daß bis heute noch niemand von einem Arbeiterkongress etwas gehört hätte.

Jeder Mensch, der befähigt ist und die Kraft und den Willen besitzt, kann es heute zu etwas bringen, behaupten unsere Gegner weiter. Ueber den Werth solcher Phrasen sind die meisten von uns bereits im Klaren. Wir alle wissen, daß der, dessen Urtheil nicht in einer ehemaligen Naubritterburg ihr Unwesen trieben, oder der, dessen Grobvaler oder Vater nicht mindestens zu den modernen Naubrittern eines Unternehmers und Ausbeuters zählt, heute nicht zur Gesellschaft gerechnet wird und von dieser Gesellschaft auch nichts zu erwarten hat. Schleppt denn nicht derjenige, der arm geboren, den Fluch der Armut durch sein ganzes Leben? Ist er nicht von Allem, was dem Leben er zu seinen Werth verleiht, ausgeschlossen? Sind nicht alle Stätten, wo die Stützen dieser Gesellschaft gezogen werden, Privilegien des Geldsacks? Wie wird denn derjenige aus „geringer Familie“, der, wenn er auch durch ganz besonders hervorragendes Talent einmal Gnade vor den Augen gewisser Gönner gefunden hat und dem in Folge dessen durch Stipendien oder sonstwie der Besuch „höherer“ Bildungsanstalten ermöglicht ist, von denen, die da meinen, daß nur sie berechtigt und befähigt sind, diese Anstalten zu besuchen, angesehen? Man betrachtet ihn als anwesenden Eindringling und läßt ihn dieses bei jeder Gelegenheit fühlen. Denn heute ist nicht Wissen und Können, sondern nur der Geldsack maßgebend. Wenn auch der dümmste Kerl hinter dem Geldsack steckt, so wird doch dessen Verstand mit der Größe des Geldsacks wachsen und es wird ihm immer so viel beigebracht werden, daß er, wenn nicht ganz hirnvermagelt, doch eine Stelle in der Gesellschaft bekleidet, während das Talent des Armen unterdrückt wird und schließlich zu Grunde gehen muß. Doch auch in dieser Beziehung wird es einst anders werden; denn ist einmal der Dichtmorgen der Menschheit angebrochen, dann wird nicht mehr die Macht des Geldsacks, sondern die Macht des Wissens und der Bildung die Welt regieren, und jeder wird die Stelle, wozu er von Natur aus befähigt ist, einnehmen. Nicht Stand noch Geburt, sondern nur Können und Wollen, nicht der Adel dem Namen nach, sondern Herzens- und Geistes-Adel werden maßgebend sein.

Es ist daher eine der albernsten Behauptungen, die von Seiten der bürgerlichen Parteien immer und immer wiederholt werden, die, daß sie sagen, der sogenannte Zukunftsstaat werde ein großes Zuchthaus, in welchem jedes Vorwärtstreben ausgeschlossen sei, da ja dann alle Menschen gleich seien und deshalb niemand mehr an Kulturfortschritten Interesse habe. Von diesem schon so oft widerlegten Unsinne und der Unmöglichkeit, sich auch nur den geringsten Begriff von der Entwicklung der Dinge machen zu können, ganz abgesehen, so muß doch jedem einleuchten, daß die Zustände, wie sie sich auch gestalten mögen, für die große Zahl des Volkes, für die Arbeiter, kaum noch schlechter werden können als sie bereits sind, und können diese deshalb durch Eugen Richtersche Zukunftsstaats-Bilder nicht abgesehrt werden. Freilich für diejenigen, die ihre Lebensaufgabe in der Unterdrückung der Menschheit erblicken, die nichts thun, was der Menschheit nützt, sondern diese nur schädigen und zu Grunde richten, mag die Aussicht momentan keine rosige sein. Aber auch sie würden sich trösten, auch sie würden sich in die Verhältnisse finden und nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft werden können.

Heute natürlich ist das Glück des Einen in dem Unglück tausend Anderer begründet. Der starke wirft hundert Schwache zu Boden. Diese Ansicht muß und wird sich ändern. Wie das Faustrecht, die brutale physische Gewalt, nicht mehr das Recht hat, sich wo und wie sie will zu äußern, so wird auch das geistige Faustrecht, das gegenwärtig in seiner höchsten Blüthe steht, bald zu den überwundenen Dingen gehören. Die Menschen werden dann ihr Glück nicht mehr in dem Unglück ihrer Nebenmenschen suchen und finden, sondern des Einen Glück wird das Glück des Andern sein. Der Starke wird den Schwachen stützen und sie werden beide stark werden.

Dichtmorgen, Völkerröthling, wir sehen bereits die Morgenröthe Deines Nahens, bald wirft Du anbrechen und die Menschheit aus den Banden, die der Winter Kapitalismus dieser angelegt hat, befreien.

Joh. Schmidt.

## Korrespondenzen.

Zur Beachtung! Die geehrten Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

**Berlin.** Einen wahrhaft großartigen Erfolg hat der Bierbrauergesellen-Verein zu Berlin in letzter Zeit zu verzeichnen gehabt. Auf der Brauerei Pfefferberg, hat man es verstanden, die Farben roth und blau strikte auseinanderrückzuhalten. Gährkeller und Mälzerei sind blau, Lagerkeller und Sudhaus sind vorwiegend roth angehaucht. Nun hat es den Herren im Gährkeller nicht gefallen, daß ihre Arbeitszeit des Sonntags 4-5 Stunden beträgt, während im Sudhaus und Lagerkeller nur 1-2 Stunden gearbeitet wird. Naturgemäß wäre es nun gewesen, wenn einer dieser Herr zum Braumeister gegangen wäre und ihn um Abhilfe dieses Uebelstandes gebeten hätte, — und diese Bitte wäre jedenfalls von Erfolg gewesen, — hierzu fehlte es aber, wie gewöhnlich, an dem nöthigen Muth, und man griff deshalb zu einem anderen Auswege. Ein Bundesgenosse (ehemaliges Verbandsmitglied), brachte in einer Versammlung seine Klage vor, worauf sich der Vorsitzende des Vereins, Herr W., veranlaßt fühlte, an den Braumeister ein Schreiben zu richten, indem er ihn um Verkürzung der Arbeitszeit bittet, mit der Motivierung, daß die armen Schäflein seiner Herde fortwährend von der rothen Banke (diesem Lieblingsausdruck hat der Herr doch jedenfalls gebraucht), gesoppt würden. Der Herr Braumeister scheint nun aber von dieser indirekten Art des Weichwedges nicht sehr erbaunt ge-

wesen zu sein, denn die Sache ist auf ihrem status quo antea geblieben. Anfangs, bevor dem Meister der wahre Sachverhalt vorgetragen war, mußten am 1. Sonntag die Lagerkellerburschen die Schiffe waschen, am 2. Sonntag wurde nur noch ein Mann hierzu kommandirt, während jetzt die Sache wieder ganz eingeschlafen ist. Wir können den Herren also zu diesem Erfolge gratulieren. Jedenfalls ist die ganze Geschichte wieder ein leuchtendes Beispiel von der Feigheit und Hinterlist dieser edlen Seelen.

Wir brachten kürzlich eine Notiz, wonach der als Wasserheld bezeichnete Kollege der einzige Bundesgenosse auf dem Münchener Braupause sei. Es ist dies insofern nicht ganz richtig, als der Betreffende seit Mitte des Vorjahres nicht mehr bei der Heilsarmee ist. Aber uns hängt man ihn unter der Spitzmarke „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ an die Rodschöpfe, doch in Wirklichkeit stand der Betreffende den Bundesbrüdern bedeutend näher. Das nennt man nicht gelogen, nicht verleumdet, das nennt die „Bundzeitung“ der Wahrheit die Ehre geben.

Der Kollege Hans Scheidt von Habels Brauerei ist auf Vermittelung der Kommission nach 2 Tagen wieder eingestellt worden und ist ihm der Lohn für diese 2 Tage ausbezahlt worden.

**Düsseldorf.** Eine sehr zahlreich besuchte Brauereiarbeiter-Versammlung fand am Dienstag Abend v. W. in der Neuen Welt statt. Es waren fast nur Brauer anwesend, da die Versammlung erst denselben Tag bekannt gemacht war und es wohl aus diesem Umstande viele Ratscher u. s. w. nicht gewußt haben. Kollege Wiehle hielt einen 1/4 stündigen Vortrag über „die Arbeitslosigkeit, Technik und Organisation.“ Redner erntete für seine vortrefflichen Ausführungen reichen Beifall. In der Diskussion wurde auf verschiedene Mängelstände in den Brauereien aufmerksam gemacht. Unter anderem sei der Ausgang zum Schlander in der Brauerei Dietrich durch die Darsuerung; sei man angezogen, so wische man beim Durchgehen oft den Schmutz ab. Auch könne die Feuerung nur einmal jährlich gereinigt werden, da sie sich über dem Malzkasten befindet. Ferner schienen auch die Verbandsmitglieder den Herren Gebr. Dietrich ein Dorn im Auge zu sein, denn ohne triftigen Grund seien schon vielfach Mitglieder entlassen oder zum Aufhören gezwungen worden. Die Höllebrauerei habe menschliche Wohnräume und Betten, auf allen anderen Brauereien lasse dies zu wünschen übrig. Auch sollten die Kollegen nicht so jaghaft ihr Recht vertreten, sondern sicher auftreten. Wir hätten das Recht zur Organisation wie die Unternehmer. Folgende Resolution wurde fast einstimmig angenommen:

„Die heutige öffentliche Versammlung aller in den Brauereien beschäftigten Arbeiter erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich die Anwesenden, mit allen Kräften für Schaffung einer festen Organisation einzutreten, um gegebenen Falls für Verbesserung der Lage aller in dem Brauereigewerbe thätigen Personen einzutreten zu können.“

Nachdem Kollege Wiehle nochmals angefordert, der Organisation beizutreten, und ein Kollege in das Gewerkschaftskartell gewählt war, wurde die Versammlung geschlossen.

**Frankfurt a. M.** Am 9. März tagte im Vereinslokale eine Mitglieder-Versammlung, in welcher Kollege Thierer einen Vortrag über das Thema: „Der Arbeiter sonst und jetzt“ hielt. Redner behandelte einen Artikel, welchen unser gegnerisches Blatt brachte, in welchem ein Loblied darauf angestimmt wäre, daß die Arbeiter auf geistlichem Wege schon so viel erreicht hätten, daß sie sich gar nicht mehr — beklagen könnten. Die Arbeiter hätten sogar das Recht, im Reichstage neben „Fürsten und Baronen“ zu sitzen und auch im Militärdienst sei die Aussicht für sie vorhanden, die Charge als Stellvertreter Gottes — als Unteroffizier zu erlangen. Aber bloß die Rothsen seien diejenigen, die stets Peter und Mordio schreien, daß sie mit den heutigen Zuständen nicht zufrieden wären und mit ihren Löhnen sich und ihre Familie nicht ernähren könnten. Redner unterzog diesen Artikel einer scharfen Kritik. Auch tabelte Kollege Thierer die mangelhafte Ausbildung durch die Volksschulen und sprach, zurückweisend auf das Risiko der Arbeiter, hauptsächlich auf die Unglücksfälle, die in letzter Zeit in den hiesigen Brauereien vorgekommen sind, sein Bedauern aus, daß der Gewerbeinspektor noch nicht zu bewegen war, die Brauereierrichtungen in Augenschein zu nehmen. Redner schloß mit der Bemerkung, daß der Arbeiter von ehedem, obwohl er Leibeigener war, doch zehnmal besser dazur war, wie der Arbeiter von heute, der weiter nichts als Lohnsklave der kapitalistischen Gesellschaft sei. Stürmischen Beifall erntete der Redner. Kollege Niedl ermahnte die Kollegen, sich der politischen Organisation anzuschließen. Im Punkt „Verchiedenes“ wurde angeführt, daß in hiesiger Brauerei: Hünninger die alten Uebelstände wieder zu Tage treten. Es ist vorgekommen, daß der Kellermeister einen organisierten Hilfsarbeiter, Namens Kammer, wegen 20 Minuten Verspätung entlassen hat, obwohl die Arbeitszeit fast täglich, hauptsächlich im Lagerkeller, nach Belieben dieses „humanen“ Mannes verlängert wird. Es wurde nach längerer Debatte folgende Resolution angenommen: „Die heutige, am 9. März tagende Mitglieder-Versammlung erhebt Protest gegen das Vorgehen des Kellermeisters der hiesigen Bierbrauerei-Gesellschaft vom Hünninger und beauftragt eine Kommission zu wählen, welche den Fall des Berufsgenossen untersucht und, sollte eine Maßregelung vorliegen, die nöthigen Schritte unternimmt.“ — In die fünfgliedrige Kommission, welche alle in hiesigen Brauereien vorkommende Zwistigkeiten zu untersuchen und zu regeln hat, sind gewählt die Kollegen: Schwärth, Thierer, Edart, Schutt und Meier. Zum ersten Schriftführer wurde Kollege Stöckel gewählt. Aus der Brauerei Kempf kamen bittere Klagen. Es wurde angeführt, daß die Arbeitszeit nach Belieben verlängert wird, daß der Lohn seit dem Streik vor 2 Jahren wieder reduziert wurde und auch die Behandlung sehr viel übrig läßt. Es knüpfte sich an diese Ausführungen eine lebhafte

Debatte und wurde dann die Versammlung wegen vorge-rückter Zeit geschlossen.

**Samn.** Am Sonnabend, den 11. März, fand hier-selbst eine Besprechung der hiesigen Kollegen statt, welcher Kollege Wiehle beiwohnte. In einer längeren Rede schilderte W. nach Erledigung einer anderen Angelegenheit die gegenwärtigen Verhältnisse der Organisation. Nach gemüthlichem Beisammensein trennten sich dann die sehr zahlreich versammelten Kollegen.

**Seidelberg.** Protokoll der am 4. März abgehaltenen Generalversammlung. Nach Eröffnung gab der Kassirer Kofler den halbjährigen Kassenbericht. Da Niemand etwas einzuwenden hatte, wurde ihm Decharge ertheilt. Genosse Dörr, Vorsitzender der zentralisirten Gewerkschaften, besprach die Einführung einer Zentralherberge. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden gewählt: zum Vorsitzenden Scheuerle, als dessen Stellvertreter Bayerlein, als Kassirer Kofler, Stellvertreter Ehrmann, zum Schriftführer Vollmer, Stellvertreter Robach. Zu Revisoren wurden ernannt: Ette, Köhler und Schmitt; zu Delegirten der zentralisirten Gewerkschaften Mitmesser und Bayerlein. Unter „Verchiedenes“ wurde nochmals die Angelegenheit der Brauerei Krone in Neuenheim besprochen. Dem jetzigen Besitzer sollen die gerechten Forderungen demnächst unterbreitet werden. Nach Erledigung einiger anderen Angelegenheiten erfolgte Schluß der Versammlung.

**Neumünster.** (Holstein.) Hier gehören alle Kollegen dem Verbands an. Schon im Januar wurde unser Vertrauensmann von dem Braumeister der Brauerei Hinselmann u. Comp. bei einer Gelegenheit „rother Hund“ u. s. w. geschimpft. Kürzlich wurde er entlassen. Das Gewerkschaftskartell, dem dies unterbreitet war, lud Herrn Hinselmann zu einer Besprechung ein, zu der er aber nicht erschien. Hierauf ist er nochmals unter Begründung der Besprechung eingeladen worden und ist dieses Mal gekommen. Kollege A. L. verzichtete auf eine Wiedereinstellung, und Herr Hinselmann gab sein Ehrenwort, keinem der Leute etwas wegen der Organisation in den Weg zu legen. (Wenn er klug ist.)

**Nürnberg.** Am 9. März wurde der Brauführer Rau, in der „berühmten“ Freiherrlich von Lucher'schen Brauerei hier beschäftigt, vor dem Schöffengericht wegen Verleumdung zu 3 Mark Geldstrafe und zur Zahlung sämtlicher Kosten verurtheilt. Der Sachverhalt ist kurz folgender: Am 10. Dezember vorigen Jahres, Nachts 1/12 Uhr, war Kollege Roth im Sudhaus und beobachtete die Maische, da diese dem Kochen nahe war. Bei dieser Gelegenheit hatte der Kollege seine Hände, da er gerade nichts Besseres für sie zu thun wußte, in die Tasche gesteckt. Als Roth so dastand und weder etwas Gutes noch etwas Böses dachte, wurde er sehr unanft von oben genanntem Herrn Brauführer aus seinen Träumereien aufgeweckt. Dieser Herr, der eben in etwas „angeheitertem“ Zustande, Mäusche kennen ja diese Herren nicht, nach Hause gekommen war, fühlte sich nämlich durch die Taschen, und noch mehr durch die Hände, die sich drinnen versteckt hatten, furchbar in seinem Ansehen und seiner Würde gekränkt und heruntergesetzt. Er stürzte deshalb auf den Kollegen wie besessen los und schrie ihn an: ob er denn nicht wisse, was er zu thun habe, wenn ein „Vorgefetzter“ vor ihm stehe. Roth, der auch erst „aufgestanden“ war, wachte im ersten Augenblick nicht, ob er wachte oder träumte oder ob er sich in der Brauerei oder der Kaserne befände und mußte nach seinem eigenen Gefühlniß zur ganzen Sache ein recht komisches Gesicht geschnitten haben. Nun war es aber auch mit der Geduld des gestrengen Herrn Brauführers vollständig aus. Die Lachel, Saubauern, Kaffern, Sozi u. s. w. flogen nur so hin und her, und als sich diese Ausdrücke Kollege Roth verbat, packte ihn der „gebildete“ Herr Brauführer beim Krawattel, wobei er äußerte: Bürscherl, trau mir nit, denn i hab Gamsblut in mein Arm“ und schob Roth um einige Meter rückwärts. Das Bürscherl sagte garnichts, wartete auch nicht, bis es vom Herrn Brauführer gebugt wurde, sondern legte sofort die Arbeit nieder. Und da Roth von hier abreiste, übergab er die ganze Angelegenheit Herrn Rechtsanwält Held. Auch der Herr Brauführer zog es vor, in der Verhandlung nicht selbst zu erscheinen, sondern überließ es einem Herrn Rechtsanwalt Goldmann, das Gericht von seiner Unschuld zu überzeugen. Diese Verhandlung warf wieder ein eigenthümliches Licht, sowohl auf die Willensfreiheit der Kollegen, als auch auf die Werthschätzung und die Ansichten, die man sich in gewissen Kreisen über uns gebildet hat. So waren die beiden Kollegen, die als Zeugen vernommen wurden, in ihren Aussagen so reservirt und zurückhaltend, daß ihnen der Richter thatsächlich jedes Wort, so wie man zu sagen pflegt, aus dem Munde ziehen mußte, und man wäre wirklich versucht gewesen, zu glauben, daß man es mit sehr beschränkten Menschen zu thun habe, wenn man nicht wüßte, warum diese Vorsicht geboten ist. Die Ansichten aber, die man sich über uns gebildet hat oder bildet, brachte der oben erwähnte Rechtsanwalt Goldmann in seiner Bertheidigungsrede zum drastischen Ausdruck. So sagte er unter Anderem: „Diese Brauer sind eben keine Leute, welche mit Glacee-Handschuhen angefaßt werden können oder wo der Ton des Salons am Plage wäre, diese müssen vielmehr ihrem Verhalten entsprechend behandelt werden und ist hier ein energisches Auftreten sehr wohl am Plage und auch zu entschuldigen.“ Dieser Rechtsanwalt hat nun vielleicht noch niemals in seinem Leben etwas mit einem von unseren Kollegen zu thun gehabt; denn wäre dies der Fall, dann würde er eine andere Meinung von uns haben und nicht so wegwerfend im öffentlichen Gerichtssaal über die Brau-gesellschaften urtheilen. Diese Meinung kann nur die Meinung des angeklagten Brauführers Rau sein, denn nur von seinem Standpunkt aus, der nach Umständen auch der des Kanzlers Beist, inkussive Kneipereispieler, sein könnte, lassen sich solche Ansprüche rechtfertigen. Natürlich haben

alle Raiffe, auch die nicht, daß man dem abwesenden Kollegen Roth Lichtsinnigkeit in seiner Arbeit und Sachbeschädigung in die Schuhe schieben wollte, Man vor der Beurteilung zu schätzen vermocht. Und ist auch die Strafe keine sehr hohe, so werden die Kosten und die beiden Rechtsanwälte schon dafür sorgen, daß die Geschichte fett wird, und daß das hitzige „Gamsblut“ des Herrn Brau-führers wenigstens momentan etwas abgekühlt wird. Wir aber freuen uns, daß Kollege Roth die Sache zur Anzeige brachte, denn es hat sich auch bei dieser Gelegenheit wieder gezeigt, was gewisse Herren über „Standesbewußtsein“ und „Gesellenstand“ denken und wie sie sich die „Ehre“ dieses „Starbes“ vorstellen.

**Lübeck.** Auf der Brauerei zur Walkmühle passierte Kollege A. des Nachts beim Bierlaufen, daß ihm das Kühlgeschiff einzog, währenddem er den Trub auf den freien Stellen zusammenfegte. Dieses sah der Brauführer Zeitner. Nun war ja die Brauerei verloren. Kollege A. wurde sofort mit den größtlichen Schimpfworten entlassen und zwar in einem solchen Tone, daß die Bewohner der anliegenden Häuser, aus dem Schlaf erwacht, im Glauben, die Brauerei brenne, auf den Hofraum eilten. In den Bottich ist, wie Kollege F. behauptet, nichts vom Trub hinein gekommen. Auch war bei der Gährung wie beim Schlauchen nichts zu merken.

In der Versammlung wurde dieser Fall zur Sprache gebracht und da derartige Fälle nicht vereinzelt dastehen, wurden zwei Mann beauftragt, bei dem Besitzer, Herrn Bück, vorstellig zu werden und ihn zu ersuchen, daß den Arbeitern für die Zukunft von Seiten des Brauführers Zeitner eine bessere Behandlung zu Theil wird. Die Kommission glaubte, da ja der Profit nicht in Gefahr kam und dieser Sache doch jeder recht denkende Mensch zustimmen muß, auch von Herrn Bück die Zusage zu erhalten. Aber weit gefehlt! Herr Bück ließ den Beschwerdeführer gar nicht ganz aussprechen, sondern fing selbst an zu schimpfen und meinte unter Anderm: „So'n dummen Jungen soll man noch gut anreden, reißt mir beide Ventile auf und setzt mir den ganzen Trub in den Bottich, der müßte wie das Heiligdonnerwetter hinausfliegen.“ Wer ihm das erzählt haben mag, daß A. beide Ventile aufgerissen und den Trub hinuntergefegt hat, wollen wir hier nicht weiter unterfragen, denn die Entlassung muß ja gerechtfertigt sein. Herr Bück würde uns einen großen Gefallen thun, wenn er sich als Fachmann selbst davon überzeuge, und nicht Alles, was ihm zugetragen wird, glaubte. Auch dem inzwischen erschienenen Brauführer gab Herr Bück Recht und meinte sogar, der Brauführer ginge mit uns noch viel zu gelinde um. Au dem trüben Bier, was im Sommer retour kam, wäre nur unsere Bummelzeit schuld. Die ganze Verhandlung war schließlich nur noch eine Streiterei. Zeitner bestritt, die Schimpfwörter direkt gebraucht zu haben. Auf eine nochmalige Frage, wie sich Herr Bück zu unserer Bitte stelle, erklärte er, nichts gehört zu haben, auch ginge ihm die Sache nichts an. — In der letzten Versammlung wurde das Verhalten des Herrn Bück scharf getadelt und beschlossen, da keine Zeugen zur Verfügung standen, die Sache für erledigt zu erachten, in Zukunft jedoch nicht wieder bei Herrn Bück vorstellig zu werden, sondern die Sache sofort dem Gewerkschaftsartikel zu übergeben. Es ist dies ein Beweis, wie die Brauer stolz auf ihren Beruf sein können.

### Aufruf

**an die Kollegen von Rheinland und Westfalen!**  
Wir bringen hiermit den Kollegen zur Kenntniß, daß in unserer Mitglieder-Versammlung am 11. März er. beschlossen wurde, einen Ausflug nach Duisburg zu machen, wo ein Fest allgemeinen Charakters veranstaltet werden soll. Dazu sollen sämtliche Kollegen von Rheinland und Westfalen eingeladen werden, um im wahren Sinne des Wortes ein Arbeiterfest zu feiern, und zwar haben wir den ersten Sonntag im Mai in der Schützenburg in Duisburg bestimmt.

Kollegen von Rheinland und Westfalen! Agitiert deshalb in Euren nächsten Versammlungen, damit das Fest so zahlreich als möglich besucht wird. Wir wollen uns einmal gemeinsam zusammensuchen, um nach des Tages Laft und Hitze fröhlich zu sein, um uns gegenseitig kennen zu lernen, um so immer mehr Fühlung unter einander zu erhalten. Deshalb ist es notwendig, daß Ihr für den Besuch dieses Festes schon jetzt fleißig Propaganda macht, damit es zu einem großartigen für uns alle gestaltet werden kann.

Der Zweigverein Mülheim und Umgebung hat gerade Duisburg vorgeschlagen, weil dieses ungefähr in der Mitte von sämtlichen Zweigvereinen liegt und die letzte Bewegung dort gewesen ist; wir haben dies aus Rücksicht auf die dortigen Kollegen gethan.

Wir bitten Euch, Kollegen, nochmals, agitiert, wo Ihr könnt, und sorgt alle dafür, daß dieses Fest zahlreich besucht wird. Es wird uns gewiß auf dem Wege der Organisation behülfflich sein.

**Mülheim a. Rh.**  
**Die Kommission.**  
F. A.: Franz Unruh.

### Quittung.

Für die Ausgesperrten ist St. Louis (Mo.)  
gingen ein:  
Von den Kollegen in Dortmund 29,50 M., gesammelt von Gröbel und Frau Clara Freischling, Dresden 13,40 M., vom Ueberschuß des Stiftungsfests in Dresden 20,43 M., von W. R. Hameln 2,50 M., von den Kollegen der Aktien-Brauerei Hannover-Linden 22 M., von den Kollegen in Heidelberg 6 M., von R. G. Bronke 6 M., von den Kollegen in Hamburg durch Deffner 35,20 M., durch Hilpert von den Kollegen in Berlin (West der ersten Sammlung) 41,75 M., von J. B. Paris 1,40 M., von E. Pf. Halberstadt 2 M.,

von Liebe und Roth, Frankfurt a. M., Gewinn einer Regelpartie, 1 M., von den Kollegen in Lübeck 19,50 M., von den Kollegen der Brauerei Feldschlösschen, Dortmund 17 M.  
H. Wiehle.

### Bekanntmachungen.

Diejenigen Vorstände, welche einen Referenten wünschen, haben sich laut Beschluß des letzten Verbandstages an den Hauptvorstand in Hannover zu wenden, da von dort aus die Agitation geregelt wird. Die gewählten Agitatoren haben auf Anfrage eine diesbezügliche Antwort zu geben.

Wir weisen nochmals darauf hin, daß jedem unterstützten Mitgliede die abzutrennende Hälfte des Reisekontrollscheins zu geben ist. Ohne diesen Schein erhalten nur diejenigen Mitglieder Unterstützung, welche solche während der Unterstützungsperiode zum ersten Mal erheben. Der Kontrollschein wird auf jeder Bahnstation, wo das betreffende Mitglied Unterstützung erhält, gegen den abzutrennenden Schein eingetauscht. Vor dem Verbandstag sind jene Scheine an den Hauptvorstand einzusenden.

Auf vielfaches Anfragen geben wir nochmals bekannt, daß der Beitrag zum internationalen Unterstützungsfonds alle Vierteljahr fällig ist und zwar in Februar, Mai, August und November.

**Der Hauptvorstand**  
i. A.: H. Wiehle.

Die Vorstände werden im Interesse einer geregelten Kassensführung ersucht, doch die an die Hauptkasse einzuliefernden Beträge pünktlicher abzusenden. Ferner werden auch die Mitglieder, welche keinem Zweigverein angehören, ersucht, ihren Verpflichtungen nachzukommen, da anderenfalls die Zusendung der Zeitung unterbleiben muß.

**Der Hauptkassierer.**

### Kleine Mittheilungen.

**Frankfurt a. M.** In den vereinigten Brauereien Gräß u. Seeger verunglückten zwei Kollegen dadurch, daß das Seil des Bieraufzuges riß und der herabstürzende Fahrstuhl dem Einen den Fuß abschlug, während dem Andern eine fallende Eisenschiene den Fuß verletzete. Wer trägt die Schuld an diesem Unglück?

**München.** Dem Brauergehilfen A. Sifsel ist für die Rettung eines Knaben vom Lode des Verbrennens die Rettungsmedaille verliehen worden.

### Vermischte Nachrichten.

— Ein Tischlerstreik ist in Bremen ausgebrochen und zwar in der Möbelfabrik von Schulze. Die Tischler haben folgende Forderungen gestellt: 1. neunstündige Arbeitszeit. 2. 25 Prozent Mehrbezahlung der Ueberstunden. 3. Menschliche Behandlung. Als Kardinalpunkt wird, im Einverständnis mit fast allen in der Fabrik beschäftigten Arbeitern, die Beseitigung der beiden Werkführer Rippe und Müller gefordert. Das am Montag Morgen eingereichte Schreiben wurde mit den Worten: „Eher können Alle gehen, ehe ich die Beiden entlasse!“ vom Fabrikanten abschlägig beschieden. Nach diesem Bescheid legten 62 Kollegen die Arbeit nieder.

— **Moderne Theilerei.** Der „Berein chemischer Fabriken“ in Mannheim hat laut Geschäftsbericht im verfloffenen Jahre 1545309 M. Ueberschuß erzielt, was nach Abzug der Provisionen, Zinsen, Generalunkosten usw. einen Reingewinn von 1074731 M. macht. In Folge dessen erhalten die armen Aktionäre für ihre mühevollen Arbeit, ihren „Feuerfesten“ aufzuschließen und den fälligen Kopon abzuscheiden, 14 Prozent Dividende für die Vorzugsaktien und 8 Prozent auf die Stammaktien. Sie verdanken dieses erfreuliche Resultat vorzugsweise der Umsicht der Direktoren, die es meisterhaft verstehen, der „Begehrlichkeit“ der Arbeiter Schranken zu ziehen und das Niveau der Löhne auf dem Existenzminimum zu erhalten. Wenn betrachtet, erhalten die Aktionäre dafür, daß sie das Geld zur Ausbeutung der Arbeiter vorgeschossen haben und weiter nichts thun, etwa grade so viel wie die Arbeiter insgesammt, welche die Werthe schaffen. Die Arbeiter mögen sich merken: Wenn sie ihren Arbeitsertrag nicht mit den Aktionären theilen müßten, sondern nur unter sich vertheilen könnten, so bekäme schon unter der heutigen Gesellschaftsordnung Jeder mindestens noch einmal so viel Lohn als jetzt und wenn sich die modernen Theiler anstatt mit 14 Prozent mit 5 oder 6 begnügen würden, so hätte jeder Arbeiter anstatt wie jetzt 700 M. mindestens 1200 Mark im Jahre zu verdienen. Freiwillig werden aber die kapitalistischen Theiler auch nicht auf ein Hundertstel Prozent verzichten, der Verzicht darauf muß ihnen abgetrotzt werden und er kann ihnen abgetrotzt werden, wenn die Arbeiter zur Erkenntniß kommen, daß sie nicht dazu auf der Welt sind, für die reichen Nichtsther die Lohnsklaven zu machen, sondern daß auch sie ein Anrecht auf die Erzeugnisse der Erde haben, wenn sie — mit einem Wort — in die Reihen der Sozialdemokratie treten und der kapitalistischen Theilerei ein Ende machen helfen.

— **Vertheilung des Reichthums in den Vereinigten Staaten.** Das New Yorker „Political Science Quarterly“ veröffentlicht eine Studie über die „Vertheilung des Reichthums“, die viel Interessantes enthält. Der Gesamt-Reichthum der Vereinigten Staaten wird auf 66 000 Mill. Doll. veranschlagt, wovon sich angeblich 71 Proz. im Besitze von 9 Proz. der Bevölkerung befindet. Die 91 Proz. der Bevölkerung, welche zusammen nur 29 Proz. des National-Reichthums besitzen, theilt der Verfasser des betreffenden Artikels in die folgenden sechs Gruppen ein:  
1. 1.400 000 Farmpächter-Familien mit durchschnitt-

lich 150 Dollar Vermögen — 216 Millionen Dollars.  
2. 752700 Familien, welche Farmen bis zum Werthe und sonst noch etwas zum Werthe von 500 Dollars haben, aber mehr als zur Hälfte dieses Werthes verschuldet sind, durchschnittlich doch nur 2000 Dollars besitzen — 1360 Millionen Dollars.  
3. 1756440 schuldenfreie Farmer mit durchschnittlich 8000 Dollars Eigenthum — 5309 Millionen Dollars.  
4. 5159796 nichtländliche Familien, die zur Mische wohnen und durchschnittlich 500 Dollar besitzen — 2580 Millionen Dollars.  
5. 720618 nichtländliche Familien, die in ihrem eigenen Hause wohnen, aber so verschuldet sind, daß sich ihr Eigenthum auf 1600 Dollars reduziert — 142 Millionen Dollars.  
6. 1764273 nichtländliche Familien, welche ein schuldenfreies Eigenthum von durchschnittlich 7000 Dollar besitzen — 6794 Millionen Dollars.

Die sechs Gruppen von zusammen 11 593 887 Familien repräsentieren 91 Proz. der Familien der Vereinigten Staaten (12 690 152 nach dem letzten Zensus), und diese 91 Proz. eigenen nur 29 Proz. des Gesamt-Reichthums. Unter den 9 Proz. Reichen (1096 265 Familien) giebt es 4047 Millionär-Familien, welche zusammen 12 000 (zwölftausend) Millionen Dollars besitzen.

Die 4047 Millionär-Familien repräsentieren also drei Hundertstel der Bevölkerungsziffer der Nation und eignen trotzdem den fünften Theil des Gesamt-Reichthums der Vereinigten Staaten.

Das Proletariat in Amerika umfaßt demnach 52 Proz. der Bevölkerung, die Mittelklassen 39 Proz., die Reichen 9 Proz. Und innerhalb der Klasse der Reichen — welche 71 Proz. des Nationalvermögens hat — haben, wie ausgeführt wird, die 4047 Millionär-Familien beinahe den dritten Theil jener 71 Proz. des Nationaleigenthums in ihrem Besitze.

### Eingefandt.

**Berlin, im März 1894.**

In meinen bisherigen Ausführungen habe ich den hauptsächlichsten Nutzen des Arbeitsnachweises hervorgehoben und sollen jetzt auch die Nachteile an die Reihe kommen, nur bemerke ich gleich vorweg: Die Nachteile, welche der Arbeitsnachweis anscheinend mit sich bringt, werden nicht von diesem selbst, sondern durch andere Umstände hervorgerufen! Viele Kollegen sind der irrigen Meinung, daß der Arbeitsnachweis die lange Bummelzeit verschuldet und heißt es immer: vor dem Bestehen des Arbeitsnachweises haben wir viel schneller Arbeit bekommen! Das ist zum Theil richtig; aber davon ist doch der Arbeitsnachweis nicht schuld, der als solcher bei der kapitalistischen Produktionsweise keine Arbeitsgelegenheit schaffen kann, sondern die immer größer werdende Arbeitslosigkeit überall, so auch im Braugewerbe, welche durch die miserablen wirtschaftlichen Verhältnisse der letzten Jahre, als Folge der kapitalistischen Wirtschaftsweise, erzeugt wird. Wichtig ist, daß auch jetzt noch ohne Arbeitsnachweis Viele früher Arbeit bekommen würden, dafür würden aber Andere desto länger bummeln oder gar keine Arbeit bekommen und gerade diese „Anderen“ sollen durch den Arbeitsnachweis geschickt werden. Die Bummelzeit der einzelnen Kollegen würde aber immer noch nicht so lange dauern, wenn nicht, angelockt durch die geregelte Arbeitszeit, den anscheinend hohen Lohn und der sicheren Aussicht, doch endlich Arbeit zu bekommen — der letzte Grund ist auch hauptsächlich für alle diejenigen der maßgebende, welche in Städten ohne Arbeitsnachweis keine Arbeit bekommen —, mehr als gewöhnlich Kollegen nach Städten mit Arbeitsnachweisen und günstigeren Arbeits- und Lohnverhältnissen, so auch hauptsächlich nach Berlin, kommen würden \*). Daran können wir aber Niemand hindern, und das einzige Mittel, diesem Uebelstande abzuhelfen, ist, daß wir überall, wo Brauereien zu finden sind, die Arbeits- und Lohnverhältnisse eben so gut und immer besser zu gestalten uns bemühen und auch zugleich überall Arbeitsnachweise einführen. Dazu gehört aber eine gute Organisation.

Die Hauptaufgabe des Zentralverbandes ist es, die vorangeführten Verbesserungen überall einzuführen; in diesem Bestreben wird ihm aber von Seiten der Bundesbrüder mit allen schönen und nichtschönen Mitteln entgegen gearbeitet. Da planen sie z. B. die Einführung besonderer Arbeitsnachweise, durch welche natürlich nur „zahme“ Kollegen Arbeit bekommen sollen und werden sie auch in diesem ihrem „edlen“ Bestreben auf Seiten der Besitzer die größtmögliche Unterstützung finden. Das ist echt „kollegialisch“ ihrerseits und sehr „human“ andererseits. Nur vergessen die Bundesbrüder, sollten sie Erfolg haben, daß sie sich selber dadurch schaden. Und wie weit sie mit ihrer Zahmheit — als Vorbedingung zu ihrem besseren Fortkommen — kommen würden, zeigen uns die Vorgänge der letzten Zeit in den verschiedenen Städten, in denen die patriarchalischsten Zustände herrschten und noch herrschen; was wird oder ist da durch Güte erreicht worden? Wenig oder garnichts. Die Bundesbrüder, die doch nach ihrer Aussage auf alle Fälle die „Freundschaft“ mit den Arbeitgebern nicht trüben dürfen, müssen, wenn ihre Bitten und Wünsche, die sie vortragen, nicht erfüllt werden, einfach das Maul halten, auch wenn das Verlangte noch so gerechtfertigt ist. Das zeigt denn doch, daß in dieser Beziehung meistens eine andere Form von „Wünschen“ am Platze ist, als es die Bundesbrüder belibien, und daß unser Vorgehen in dieser Beziehung das Richtige ist. Uebrigens sorgen auch die täglichen Erfahrungen dafür, daß die „Freundschaftsbäume“ nicht in den Himmel wachsen. Eine gute, zentrale Organisation würde schon Manches gebessert haben, was jetzt noch zu bessern ist, und könnten dann auch die Arbeitslosen so viel als möglich unterstützt werden; doch so lange bei einem großen Theil der Kollegen der

\* Uebrigens haben auf die Bummelzeit der sogenannte Prozent-fest meistens von Hopfenhändlern u. Reformandirter und noch andere Machinationen Einfluß, auf die ich noch zurückkomme.

Dunkel noch nicht ausgetrieben ist, so lange sie sich in ihrem Unverständnis von Reuten leiten lassen, die mit unjeren Interessen garnichts gemein haben, so lange sie über die Sammlungen zu Unterstellungen die gemeinsten Verdächtigungen und Verleumdungen in die Welt zu streuen für gut befinden, wird es uns doppelt schwer gemacht, in dieser Beziehung etwas zu erreichen. Selbstverständlich wird auch durch die beste Organisation die Arbeitslosigkeit nicht aus der Welt geschafft, so lange die kapitalistische Produktionsweise besteht, das wird erst möglich sein in Verhältnissen, wie sie die Sozialdemokratie erstrebt, wo ein Jeder die Pflicht und das Recht zum Arbeiten und das Recht zum Leben hat.

(Fortsetzung folgt.)  
F.—g.

### Kollegen Oesterreichs!

Euren durch den Kollegen Elert vertretenen Anschauungen über Beseitigung der jetzt so allgemein fühlbaren Mängel in den Brauereien können nicht klärende, mit den Verhältnissen einigermaßen vertraute Menschen, die es aufrichtig mit der Verbesserung der Lage der Arbeiter meinen, zustimmen. Wer unter jenem Druck der Brauherren, der Unterhümer, leidet, kann unmöglich als bevorzugtes Wesen noch jenen Fuß küssen, der ihn irrt. Ihr schwebt in einem Wahnsinnswahnsinn, träumt von einer schöneren Zukunft, wißt aber nicht die Mittel und Wege, welche wirklich notwendig, um Positives zu schaffen, um Euch zu dem so lange ersehnten Ziele zu führen.

Unsere Ziele, Verbesserung der Lage der Arbeiter, der Brauer, Beseitigung der Rechtslosigkeit der Arbeiter u. s. w. sind gemeinsam. Aber durch Herumfischen im Trüben, durch Bitten und Betteln, durch ruhiges Warten zu kommen wird diesem Ziel absolut nicht näher, schaffen die traurigen Verhältnisse nicht aus der Welt. Wollen wir, daß wir unsere Lage verbessern, dann heißt es ein Programm aufbauen auf der Grundlage der Arbeiterbewegung, da heißt es rastlos tätig sein, da bedarf es des thätigsten Eingreifens aller Arbeiter. Ja, wir schimpfen, daß die Brauherren fortgesetzt Slovaen einstellen. Mit ihrer Ausbeutung, was wir überhaupt nicht einmal fertig bringen, hätten wir kein Geldstück gehau. Wären wir einen Blick in die Heimath jener Leute, dann finden wir kein glückseliges Leben, sondern nichts als das tiefste Elend, nichts als die tiefste wirtschaftliche Knechtung und nur diese zwingen sie, die Heimath zu verlassen, um eventuell wo anders ihr kümmerliches Dasein zu fristen. In Gemeinschaft mit ihnen sollten wir lieber Hand anlegen, um für Beseitigung der Arbeiter zu kämpfen.

Uns soll der Vorwurf nicht treffen, daß auch wir unsere Kräfte auf den Rücken anderer aufbauen wollten. Wir wollen Hebung des gesamten Arbeiterstandes, nicht betteln um Brot, sondern arbeiten, aber dafür so viel erhalten, als ein Mensch in Wirklichkeit zum Leben braucht. Darum heißt es kämpfen, nicht einzeln, sondern organisiert, in den Reihen der übrigen Arbeiter.

Die Anschauungen, welche im „Sprechsaal der Allgem. Braumeisterzeitg.“ niedergelegt werden, sind sehr unselbstständig und scheinen der Feder eines Braumeisters entfloßen. Kollegen, laßt Euch nicht irre führen, sucht Eure Interessen nicht zu wahren, denn nur die allerdümmsten Stalber wählen ihre Wegger selber. Eure Interessen könnt Ihr keinem Braumeister, keinem selbstfüßigen Vorderburschen anvertrauen, denn sie können sie nicht wahren, wenn auch bei

Wille da wäre. Bei Verlust seiner Stellung muß er die Interessen des Arbeitgebers, des Unternehmers wahren, und was dies heißt, wissen wir. Die Arbeiter schänden und ausbeuten bis auf's Blut und dann hinauswerfen, wenn sie nicht mehr können, damit wird das Unternehmer-Interesse zu wahren gesucht und am besten gewahrt. Also solche Leute zum Leiter des Vereins machen, hieß den Bod zum Gärtner s-h-n.

Der Fortschritt in unseren Reihen ist schon zu weit gegangen, die große Masse klammert sich kampfhaft an die „Allgemeine Braumeisterzeitung“ und glaubt, es gäbe kein Organ mehr als dieses, um ihre Vereinsangelegenheiten anzunehmen. Die „Brauerzeitung“ unserer kämpfenden Brüder in Deutschland und die hiesige Arbeiterpresse werden gewiß gern Alles dieses aufnehmen. Die Ausrede des Kollegen Elert, die Arbeiterzeitung werde ja immer konfiskation einer Nummer eine zweite Auflage erscheint. Der österreichische Brauerverband muß sich ein Beispiel an den anderen Arbeitern nehmen, muß sich ihnen anschließen, dann wird er auch an Popularität gewinnen.

Den Artikel in der Nummer 4 und die Antwort in der „Braumeisterzeitung“ überlassen wir der Beurteilung unserer Fachgenossen.

Kollegen! Wir senden Euch diese Zeilen als Leidensgefühlen in dem schweren Kampfe ums Dasein, von dem innigen Wunsche befeelt, daß doch bald auch die Brauer einsehen lernen mögen, was sie zu thun haben, daß es der ganzen Energie bedarf, um eine Organisation zu schaffen, welche unsere Rechte wahrt. Das Licht der Erkenntnis bricht sich auch bei uns immer mehr Bahn und wir geben Euch das Versprechen, alle unsere Kräfte auszuwenden, um es auch immer sein möge, für die Arbeitersache zu kämpfen, insbesondere für die Interessen der Arbeiter in den Brauereien einzutreten. Darum auf, für Euren Lebenskampf Oesterreichs, bildet Organisationen auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehend, werft ab allen Eigendünkel, wenn es Menschenrechte zu verteidigen gilt. Zeigt, daß Ihr noch nicht so tief gesunken seid, um Euch nicht mehr aufzucken zu können, sondern nehmt Euch ein Beispiel an den Brauherren; sie haben Vereinigungen, wo ihr Interesse gewahrt wird, ohne anz. Wie wollen eine Organisation, wo unser Interesse gewahrt wird, ohne sie. Wir müssen unsere Rechte selbst vertreten. Der Freund des Arbeiters ist nur der Arbeiter. Darum folgt unserem Beispiel, es wird die Zeit kommen, wo wir die Kette des Kapitalismus, die Kette der Ausbeutung, die Kette der Willkür und des Elends zersprengt haben.

Mehrere Kollegen von Graz und Umgebung.

### Bücherschau.

Der Sozialdemokrat, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Benth-Strasse 2). In beziehen durch alle Zeitungs-Expediteure. Unter Kreuzband für März 50 Pfennig. Vom 1. April ab beträgt das Abonnement durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungs-Expediteure pro Quartal 1,20 Mark, unter Kreuzband 1,80 Mark.  
Nr. 7 vom 17. März hat folgenden Inhalt: Der 18. März. — Aus Oesterreich. — Der Kampf gegen die Landtags-Wahlrechte. V. — Briefe aus Bayern. — Otto Brange: „Das rothe Gespenst.“ — Reminiscenz. — Reichstag. — Politisches. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt.  
Reutengüter in Preußen. V. — Zur Naturgeschichte eines Kartells. I. — Zur Landtagation. II. — Agrarisches. Vom Lande. — Gewerkschaftliches. — Todtenliste.

### Briefkasten.

**A. N., Garzburg.** Sucht in dieser Nummer. Besten Gruß! A. N.  
**S. N., Graz.** Du hast mir ja keine nähere Adresse angegeben, wohin ich die Zeitung senden soll. Daß es endlich bei Euch zu tagen beginnt, freut mich ungemein, es ist auch die höchste Zeit. Besten Gruß an alle Freunde! A. Wiehle.  
**F. G., Berlin.** Kommt in nächster Nummer. Besten Gruß! A. N.  
**S. Wittich, Frankfurt a. M.** Davon kann doch unmöglich die Rede sein, es ist doch jedenfalls besser, von vornherein zu erklären, daß ich halbleidend bin und nicht sprechen kann, als den Tag vor der Versammlung zu schreiben, ich kann nicht, ich bin heiser. Wenn es irgend möglich, dann willfahre ich gern, das weißt auch Du. Aber ein besserer Redner kann Euch nichts nützen und mir würde ich event. noch schaden. Herzlichsten Gruß! A. N.

### Versammlungs-Kalender.

**Düsseldorf.**  
Die Monatsversammlungen der hiesigen Zahlstelle finden jeden Freitag nach dem 1. eines jeden Monats statt.  
**Frankfurt a. M.**  
Sonntag, den 25. März 1894, Vormittags 11 1/2 Uhr: Öffentliche Versammlung aller in der Lebensmittelbranche beschäftigten Arbeiter (Braucher, Käfer, Metzger, Bäcker, Müller u. Konditoren etc.) im Saale zum grünen Wald, Allerheiligenstraße 260. — Tagesordnung: 1. Der Kampf um ein menschenwürdiges Dasein. Referent: Herr Reichstagsabgeordneter B. Schmidt. 2. Verschiedenes. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.  
**Kiel.**  
Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt.

Von den Gewerkschaften empfohlene

### Brauerverkehr:

**Altenburg:** S. Dose, „Gasthof zum Rautentrang“, Hillastraße.  
**Amsterdam:** M. Kroig, Restaurant deutscher Hof, Warmoesstraat 5.  
**Andernach:** Karl Wolf, Brauer- und Käfer-Verkehr, Hochstr. 175.  
**Berlin:** Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.  
**Böckum:** Hotel und Restaurant von F. Döll, Bahnhofstraße.  
**Braunschweig:** Gasthaus „Bayerischer Hof“, Ch. Coetjens, Delschlagern 40.  
**Brüssel:** Müller, rue de la violette Nr. 6, und Jean Vandermulen, Boulevard d'Anversrecht 6.  
**Breslau:** M. Ludwig, Breiterstraße 48.  
**Dessau:** Gasthaus zur Stadt Braunschweig, E. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.  
**Dortmund:** F. Krebel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse. — Heinz Brinkmann, Westendweg 111. — Joh. Heinemann, 1. Kampstraße 97.  
**Duisburg:** Aug. Köhlig, Universitätsstraße.  
**Eilfeld-Barmen:** B. Böbler, Brederstraße 59, Barmen.  
**Fürth:** Brauer-Herberge, „Gasthaus zum grünen Baum“, Oststadt.  
**Hannau:** Stadt Frankfurt.  
**Hannover:** Gasthaus zum neuen Kleblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.  
**Hamburg:** M. Grüniger, vorm. Kiebler, Hopfenstraße 21.  
**Heilbronn:** Kling, Restauration zum Flug, Metzgergasse.  
**Heidelberg:** Centralherberge, Gasthaus zum rothen Löwen, Chr. Hof, Haspelgasse.  
**Kiel:** Stadt Hamburg, E. Kappel, Klämschestr. 17.  
**Köln:** M. Neumann, „Berliner Hof“, Fünfschäufen.  
**Mannheim-Ludwigshafen:** Gasthaus zum halben Mond, Jakob Abelader.  
**Magdeburg:** Hoke, Braune-Hirschstraße.  
**Mülheim a. Rh.** Brauer- und Käferverkehr von Heinz Müller.  
**München:** Hauptverkehr der Brauer Münchens im Gasthaus zur „Arche Noah“ von Joseph Held, Knobelsstraße 6.  
**Nürnberg:** „Goldener Schwan“, Theresienplatz.  
**Oschatz:** Gasthaus von Franz Senger.  
**Stettin:** Centralherberge der Gewerkschaften von Zahnke, Laßalle 14.  
**Stuttgart:** F. Jauß, Livobierhalle, Rübingerstraße 15; Max Stauber und Centralherberge der Gewerkschaften zum Hirsch, Hirschstraße.  
**Ulm:** Gasthaus zur alten Post u. Gasthaus zum Stern, Sterngasse.

### Inserate.

Am 14. d. Mts. sind bei uns zwei neue Genossen angekommen, worüber hocherfreut sind  
**W. Bürgel und Frau,**  
Pantow-Berlin.

Die geehrten Inserenten ersuchen wir um Begleichung ihres Kontos bis zum 1. April cr., da wir sonst die betreffenden Beträge durch Postauftrag erheben.  
Die Exped. d. Brauer-Zeitung.

Gold- u. Silberwaaren jeder Art verkauft und reparirt unter Garantie  
**F. Heliker,**  
Hannover, Knochenhauerstraße Nr. 62, gegenüber dem Brauer-Verkehr.

Elegante und dauerhafte  
**Brauernadeln**  
in massivem Silber, technisch richtiger Form gearbeitet (Bierfach darstellend), Gold- u. Silberarbeiter  
**Giesecke,**  
Hannover, Humboldtstraße 27.

**Hannover.**  
**Heinrich Schild,**  
Restauration  
und Gastwirthschaft,  
Knochenhauerstrasse 21,  
eröffnet sein kräftiges Mittag- und Abendessen.  
Südliches Bier und kleine Lager.  
Gutes Logis schon von 40 Pfennig.

Zur Anfertigung von fr. guttühend.  
**Herrengarderobe**  
empfeht sich  
**Jul. Westerhausen,** Hannover-Linden.

**Druckarbeiten jeder Art**  
fertigen schnell, sauber und billig  
**Maercker & Augustin,** Hannover, Druckerei des „Centralorgan Deutscher Brauer“.

**Brauerei**  
mit Mälzerei nebst dazugehörigem, zweistöckigem Wohnhaus mit guter, fester Kundschaft — seit einigen Jahren auch zum Lagerbierbrauen vollständig neu und praktisch eingerichtet — mit etwas Landwirtschaft, bin ich Todesfalls halber beauftragt, an einen zahlungsfähigen Käufer zu verkaufen.  
**Hermann Teichmann,** Konkursverwalter, Ruhland (Schlesien.)

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes  
**Restaurant mit Central-Herberge**  
Neue Friedrichstraße 20,  
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).  
Sobaldmöglichst  
**Friedrich Keller,**  
Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes  
**Restaurant mit Central-Herberge**  
Neue Friedrichstraße 20,  
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).  
Sobaldmöglichst  
**Friedrich Keller,**  
Berlin.

**Der Brauerverkehr von H. Gärtner**  
Mollenstraße Nr. 12 (Am Mollenmarkt)  
hält sich den Kollegen bestens empfohlen.  
**Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren, Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w**  
empfeht  
**Joh. Dohm, Kiel, Winterbederstr. 12.**

**Mannheim.**  
Halte allen Freunden und Kollegen mein  
**Gast- und Logirhaus**  
bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis.  
**Jacob Theilacker,**  
H 2, Nr. 3.

**Brauerei**  
mit Mälzerei nebst dazugehörigem, zweistöckigem Wohnhaus mit guter, fester Kundschaft — seit einigen Jahren auch zum Lagerbierbrauen vollständig neu und praktisch eingerichtet — mit etwas Landwirtschaft, bin ich Todesfalls halber beauftragt, an einen zahlungsfähigen Käufer zu verkaufen.  
**Hermann Teichmann,** Konkursverwalter, Ruhland (Schlesien.)

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes  
**Restaurant mit Central-Herberge**  
Neue Friedrichstraße 20,  
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).  
Sobaldmöglichst  
**Friedrich Keller,**  
Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes  
**Restaurant mit Central-Herberge**  
Neue Friedrichstraße 20,  
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).  
Sobaldmöglichst  
**Friedrich Keller,**  
Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes  
**Restaurant mit Central-Herberge**  
Neue Friedrichstraße 20,  
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).  
Sobaldmöglichst  
**Friedrich Keller,**  
Berlin.

**Der Brauerverkehr von H. Gärtner**  
Mollenstraße Nr. 12 (Am Mollenmarkt)  
hält sich den Kollegen bestens empfohlen.  
**Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren, Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w**  
empfeht  
**Joh. Dohm, Kiel, Winterbederstr. 12.**

**Brauer- u. Mäher-Mützen**  
sowie  
Müte in sämtlichen Neuheiten der Saison  
empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außer halb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt.  
Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, Seidene Mützen, schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.  
**Carl Fiedler, Dresden,**  
Schäferstraße 53.

**Georg Gehrig,**  
Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Wallstraße Nr. 10,  
liefert die besten nur handgefrägte Schafwoll-Soeden nebst prima Leibwäsch.

Im Verlage des „Vorwärts“ ist erschienen:  
**Zweite Auflage**  
von  
**Antisemitismus u. Sozialdemokratie**  
von A. Bebel.  
Preis: 20 Pfg. Porto 3 Pfg. Wiederverkäufern Rabatt.  
**Gegen Gottes- u. Bibelglauben.**  
Zwei Schriften von Dr. A. Donai.  
I. ABC des Wissens für die Denkenden. II. Eine Antwort an die Bekennner des Theismus.  
Preis: 30 Pfg. Porto 5 Pfg. Wiederverkäufern Rabatt.  
Von Standpunkt der naturwissenschaftlichen Erfahrungen aus legt der Verfasser in dieser Schrift in einzelnen Kapiteln (Gott, Unsterblichkeit, die menschliche Willensfreiheit) die Unhaltbarkeit der „Beweise“ dar, die von den Vertretern des Gottes- und Bibelglaubens für das Dasein eines persönlichen Gottes- und den göttlichen Willensakt der Welterschöpfung angeführt werden.